

Sie beendeten ihre Runde mit einem Besuch der Wren, der Gynäkologischen Station, und der Entbindungsstation gleich nebenan. Kathleen hob sich die Entbindungsstation immer bis zuletzt auf, weil sie wusste, dass der Besuch dort ihre Stimmung heben würde.

Hier gab es keine kranken Menschen und keine zu erwartenden Tragödien. Diese Station war voller frischgebackener junger Mütter oder Frauen, die ihr Kind noch erwarteten, weswegen trotz des strengen Regiments dort immer eine Atmosphäre freudiger Erwartung herrschte.

Miriam Trott, die Oberschwester der Wren, wartete bereits mit den anderen Schwestern. Mit ihrer zierlichen Gestalt, der spitzen Nase und den scharfen dunklen Augen machte sie dem Namen ihrer Station alle Ehre, denn sie erinnerte tatsächlich an einen Zaunkönig. Selbst das dünne Haar unter ihrer Haube hatte den gleichen schmutziggelben Ton wie dessen Flügel.

»Guten Morgen, die Damen«, begrüßte sie sie. »Es ist alles bereit.«

Miriam Trott war eine noch größere Ordnungsfanatikerin als die anderen Stationsleiterinnen, und so konnte Kathleen, als sie den langen Raum hinunterblickte, nur zwei Reihen frischgewaschener Gesichter sehen und saubere Hände, die manierlich auf den makellosen Tagesdecken lagen. Selbst die Neugeborenen, die sich auf der Kinderstation hinter einer geschlossenen Tür am anderen Ende des großen Raums befanden, waren still.

Auch die Station war mustergültig sauber und der Boden so blank poliert, dass sich das winterlich schwache Licht der Fenster darin spiegelte.

Hinter sich konnte Kathleen Miss Davis' anerkennenden Seufzer hören. Sie und Schwester Wren waren in fast allem einer Meinung, weswegen Kathleen sich sicher war, dass ihre Stellvertreterin hier weder schlecht gemachte Betten noch staubige Ecken finden würde.

Doch genauso wenig würden sie hier Heiterkeit oder lachende Patientinnen vorfinden, da Miss Trott solche Dinge weder billigte noch förderte.

Bevor sie mit ihrer Inspektion beginnen konnten, erstattete Miss Trott ihnen Bericht.

»Wir haben eine neue Patientin auf der Station, eine Mrs. Goodwood«, sagte sie. »Sie wurde gestern Abend mit erhöhtem Blutdruck und Ödemen zur Beobachtung hier aufgenommen.« Nach einer kurzen Pause fügte sie hinzu: »Vielleicht erinnern Sie sich ja an sie, Schwester Oberin? Sie war während des Kriegs die Leiterin des Frauenhilfskorps.«

Kathleen nickte. »Ja, ich erinnere mich noch gut an sie.«

»Mrs. Goodwood half uns damals, hier eine mobile Kantine einzurichten, nachdem unser Speisesaal zerbombt worden war«, sagte Miss Trott an Miss Davis gewandt. »Was für eine großartige Frau! Ich weiß nicht, wie wir ohne sie zurechtgekommen wären.«

»Ja, das ist sie«, stimmte Kathleen ihr zu, obwohl ihre Erinnerungen an Mrs. Goodwood keineswegs so rosig waren wie Miriam Trotts. Sie erinnerte sich an eine sehr herrische Frau, die in ihrer grünen Uniform geschäftig hin und her eilte, Befehle

erteilte und jeden Moment ihrer neu gewonnenen Macht sehr gründlich zu genießen schien.

»Wir sind damals sogar ziemlich gute Freundinnen geworden«, fuhr Oberschwester Wren fort. »Sie ist eine äußerst kultivierte Dame und ganz und gar nicht so wie einige der Frauenzimmer, die wir hier hereinbekommen.« Ihre schmalen Lippen kräuselten sich verächtlich.

Mrs. Goodwood saß in ihrem Bett, ihr umfangreicher Bauch war unter der Tagesdecke verborgen. Sie war eine nüchterne Person in den Dreißigern mit glattem braunem Haar, das zu einer praktischen Kurzhaarfrisur geschnitten war, die ihr etwas eckiges Gesicht umrahmte. Selbst in einem Flanellnachthemd strahlte sie noch etwas Dünkelhaftes aus. Sie war gerade emsig damit beschäftigt, sich Notizen in einem Heft zu machen, und auf dem Nachttisch neben ihr lag eine halb fertige Strickarbeit.

»Guten Morgen, Mrs. Goodwood«, begrüßte Kathleen sie. »Sie scheinen ja sehr beschäftigt zu sein?«

»Guten Morgen, Schwester Oberin. Und ja, ich habe wirklich viel zu tun.« Mit einer gereizten Bewegung und offensichtlich verärgert über die Störung legte sie ihren Stift beiseite. »Ich muss zugeben, dass es ganz schön ärgerlich ist, hier im Bett liegen zu müssen, obwohl ich draußen noch so viel erledigen könnte.«

»Vielleicht ist das ja das Problem?«, gab Kathleen zu bedenken. »Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, dass Ihr zu hoher Blutdruck ein Hinweis Ihres Körpers sein könnte, mal einen Gang zurückzuschalten?«

»Wie auch immer, dieser Aufenthalt hier kommt mir jedenfalls sehr ungelegen«, gab Mrs. Goodwood schroff zurück. »Wir wollten eine Weihnachtsfeier veranstalten, um Geld für die Reparaturen am Dach der Kirche zu sammeln, und all das wird sich nicht von alleine organisieren.«

»Aber es gibt doch sicher noch andere Damen, die behilflich sein könnten?«, meinte Kathleen.

»Das glaube ich kaum!« Mrs. Goodwood wirkte sehr pikiert. »Wenn man will, dass etwas richtig gemacht wird, sollte man es selbst tun, sage ich immer.«

»Das kann ich mir vorstellen.« Kathleen bedauerte die Mitglieder des Komitees zur Wiederherstellung des Kirchendachs. Zumindest würden sie in Mrs. Goodwoods Abwesenheit ein paarmal tief durchatmen können.

»Wie lange, glauben Sie, werde ich hierbleiben müssen? Niemand scheint mir das sagen zu können.«

»Das entscheidet ganz allein der Arzt. Wann soll das Baby denn kommen?«, fragte Kathleen und ging zum Fußende des Betts, um das Krankenblatt zu holen, das dort hing.

»Nicht vor Ende Januar«, sagte Mrs. Goodwood.

»In zwei Monaten erst?« Kathleen sah sich die Aufzeichnungen an.

»Für diesen Geburtstermin scheinen Sie aber schon ziemlich ... umfangreich zu sein.« Miss Davis sprach ausnahmsweise einmal aus, was auch Kathleen bereits gedacht hatte.

Mrs. Goodwood warf ihr einen finsternen Blick zu. »Nun ja, dafür kann ich ja wohl nichts, oder? Bei uns liegen große Babys in der Familie, sagt meine Mutter immer.«

Miss Davis runzelte die Stirn. »Trotzdem scheinen Sie mir wirklich schon fülliger zu sein, als ich erwartet hätte. Sind Sie sicher, dass Sie sich nicht in den Terminen geirrt haben?«

Mrs. Goodwood verzog entrüstet das Gesicht. »Das will ich aber meinen! Mein Mann ist nicht vor Mai nach Hause zurückgekehrt.« Zwei hektische rote Flecken färbten ihre Wangen. »Sie wollen damit doch wohl nichts ... Ungehöriges andeuten?«

Kathleen wandte den Blick ab, um ihr Lächeln zu verbergen. Die Vorstellung, dass Mrs. Goodwood etwas Ungehöriges tun könnte, war geradezu unsagbar komisch.

Miss Davis schüttelte den Kopf. »Nein, nein, natürlich nicht. Ich würde Ihnen doch niemals unterstellen ...« Hilflos blickte sie von Schwester Wren zu Mrs. Goodwood und wieder zurück. Beide Frauen starrten sie jedoch mit unbewegter Miene und schmalen Lippen an. »Ich wollte damit eigentlich nur sagen ...«

»Vielleicht wäre es ja das Beste, wenn Sie es für sich behielten, Miss Davis?«, wandte Kathleen höflich ein. »Mrs. Goodwoods Blutdruck ist auch so schon zu hoch, und wir wollen ihn doch nicht noch hinauftreiben?«

»Ich ...« Miss Davis öffnete ihren Mund und schloss ihn wieder.

Aber sie ließ die Sache keineswegs auf sich beruhen, nicht einmal, als sie nach der Inspektion zu Kathleens Büro zurückkehrten.

»Ich bin nach wie vor der Meinung, dass Mrs. Goodwoods Schwangerschaft für ihren errechneten Geburtstermin schon viel zu weit vorangeschritten ist«, murmelte sie vor sich hin, als sie durch die gewundenen Gänge zurückgingen.

»Das sehe ich auch so«, sagte Kathleen. »Aber Sie haben ja gehört, was sie gesagt hat. Das Baby kann gar nicht vor Januar kommen. Und Miss Trott scheint auch nicht zu glauben, dass an dieser Schwangerschaft irgendetwas ungewöhnlich ist.«

»Ja, aber ...«

Kathleen blieb so plötzlich stehen, dass ihre Assistentin gegen ihren Rücken prallte. »Wie viele Babys haben Sie schon entbunden, Miss Davis?«, fragte sie.

Die jüngere Frau errötete. »Ein paar, als ich noch in der Ausbildung war«, murmelte sie.

»Und wie viele seitdem?«

Miss Davis senkte ihren Blick. »Keins mehr.«

»Sehen Sie? Oberschwester Wren dagegen hat mehr Kindern auf die Welt geholfen als Sie und ich zusammen. Und ich finde, deshalb sollten wir davon ausgehen, dass sie am besten weiß, wovon sie spricht, nicht wahr?«

Miss Davis errötete noch heftiger. »Tut mir leid, Schwester Oberin«, entschuldigte sie sich steif.

Ohne ein weiteres Wort zu wechseln, gingen sie weiter zu Kathleens Büro. Dabei war der Oberin durchaus bewusst, dass ihre Stellvertreterin im Stillen vor Wut kochte, aber sie ignorierte sie und ihren Zorn.

Natürlich war auch Kathleen der Ansicht, dass Mrs. Goodwood für ihren errechneten Geburtstermin schon viel zu füllig war, und sie war sich auch ziemlich sicher, dass das Baby nicht nur lange vor Januar, sondern womöglich sogar noch vor Weihnachten zur Welt kommen würde. Und trotzdem hatte Kathleen sich dazu

entschieden, Miss Trotts Einschätzung zu akzeptieren, einerseits, um sich hinter ihre Oberschwester zu stellen, aber vor allem auch, weil es ihr einen Anlass bot, eine andere Meinung als Miss Davis zu vertreten.

Seit wann bin ich eigentlich so borniert, fragte sie sich. Das sah ihr gar nicht ähnlich, aber diese Miss Davis schien wirklich das Schlimmste in ihr hervorzubringen.

Und noch bevor sie Kathleens Büro erreichten, hatte ihre Stellvertreterin bereits wieder etwas Neues gefunden, was es zu beanstanden galt. Dieses Mal ging es um die Lieferung der neuen Bettwäsche für die Stationen.

»Wann wird sie endlich kommen, Schwester Oberin?«, wollte sie wissen.

»Da bin ich mir nicht ganz sicher. Ich habe sie im letzten Monat bestellt.«

»Dann müsste sie doch inzwischen hier sein?«

»Das kann ich wirklich nicht sagen. Die Firma hat bis vor sechs Monaten noch Fallschirme hergestellt, deshalb könnte ich mir vorstellen, dass sie eine Weile brauchen werden, bis die Geschäfte wieder ihren normalen Gang gehen.«

»Ja, aber unsere derzeitigen Bestände werden knapp und sind ohnehin schon in einem sehr schlechten Zustand. Wir brauchen dringend neue Bettwäsche.«

»Das ist mir sehr wohl bewusst, Miss Davis«, versetzte Kathleen mit eisiger Stimme. »Aber wie ich bereits sagte, wir müssen geduldig sein.«

Miss Davis schwieg für einen Moment, und Kathleen meinte, sehen zu können, was ihr durch den Kopf ging, noch bevor sie damit herausrückte.

»Vielleicht sollte ich die Firma anrufen und mich erkundigen, wann sie ...«

»Sie werden nichts dergleichen tun!«, fiel Kathleen ihr ins Wort. »Ich sagte doch schon, dass ich die Bestellung aufgegeben habe und die Bettwäsche kommen wird, wenn sie kommt. Und jetzt haben Sie doch bestimmt noch andere Dinge zu erledigen, als mir hinterherzulaufen, um sich davon zu überzeugen, dass ich meine Arbeit richtig mache?«

»Ich wollte Ihnen gewiss nicht unterstellen ...«

Kathleen machte ihr die Tür vor der Nase zu, bevor sie ein weiteres Wort herausbringen konnte.

Dann lehnte sie sich von innen an die Tür und stieß einen tiefen Seufzer aus. Allein schon Miss Davis' Gegenwart machte sie müde. Es war nicht die Energie der jungen Frau, die an ihren Kräften zehrte, sondern die Anstrengung, sich andauernd beherrschen zu müssen.

Wie konnte sie es wagen, sie buchstäblich ins Verhör zu nehmen? Glaubte sie allen Ernstes, Kathleen sei sich des beklagenswerten Zustands der Wäscheschränke nicht bewusst? Sie und ihre Schwestern hatten sich während des Krieges jahrelang mit den unzureichenden Beständen abgeplagt und versucht, mit ihnen über die Runden zu kommen, als alles rar und Mangelware gewesen war.

Und nun war Charlotte Davis erschienen, respektlos, clever und einfallsreich, und tat so, als ob sie die Einzige auf der Welt wäre, die das Problem zur Kenntnis genommen hatte.

*Sie dürfen nicht zu streng mit dem Mädchen sein, Schwester Oberin. Sie tut ihr Bestes.*

Beim Klang der vertrauten Stimme blickte Kathleen auf. »Ich hätte wissen müssen, dass Sie auf ihrer Seite sein würden!«

Sie drehte sich zu den Schatten in der Ecke ihres Büros um, aber dort war nichts zu sehen.

*Ich verstehe wirklich nicht, warum Sie sie so gar nicht leiden können,* hörte Kathleen Veronica Hanleys Stimme so deutlich sagen, als stünde sie neben ihrer Schulter. *Wenn Sie wissen wollen, was ich denke ...*

»Will ich nicht«, sagte Kathleen laut. »Aber ich bin mir sicher, dass Sie es mir wie immer trotzdem sagen werden.«

*Ich glaube, Sie sind nur verärgert, weil Sie sie nicht selbst ausgewählt haben.*

»Das kann schon sein«, räumte Kathleen ein. »Natürlich wäre es mir lieber gewesen, in dieser Angelegenheit zurate gezogen zu werden. Schließlich müssen wir beide ja auch zusammenarbeiten.« Doch leider hatte der Verwaltungsrat Miss Davis zu Kathleens Stellvertreterin ernannt, ohne zuvor ihr Einverständnis einzuholen. Allem Anschein nach hatte Major Hugh McLaren, eines der sechs Verwaltungsratsmitglieder, seine Beziehungen spielen lassen, um Miss Davis die Stelle zu beschaffen.

»Wenn es nach mir gegangen wäre, hätte ich mich für eine der älteren und erfahreneren Schwestern entschieden. Für eine, die das Krankenhaus gut kennt.« Auch wenn es da vermutlich nicht mehr allzu viele gibt, setzte Kathleen in Gedanken hinzu. Sie erinnerte sich noch gut an all die älteren Schwestern, die aus dem einen oder anderen Grund nicht zum Nightingale zurückgekehrt waren. Einige von ihnen, wie zum Beispiel Oberschwester Blake, hatten nach Kriegsende geheiratet, während andere, wie die Heimschwester Agatha Sutton und die Lehrschwester Miss Parker, sich dazu entschlossen hatten, in Pension zu gehen.

Und dann waren da auch noch die Kriegsoffer wie Veronica Hanley. Kathleen war so oft mit ihrer früheren Assistentin aneinandergeraten, als sie noch zusammenarbeiteten, dass sie nie gedacht hätte, wie sehr sie sie einmal vermissen würde.

Aber es hätte schon mehr gebraucht als den Tod, um die sehr bemerkenswerte Miss Hanley von ihren Pflichten abzuhalten.

Kathleen konnte sich nicht erinnern, wann sie ihre Präsenz zum ersten Mal bemerkt hatte. Aber fast vom selben Moment an, in dem Miss Hanley starb, hatte Kathleen das Gefühl gehabt, ihre Stimme zu hören und aus dem Augenwinkel ihren Schatten wahrzunehmen. Anfangs hatte sie noch gedacht, sie würde sich all das nur einbilden, aber dann war ihr klar geworden, dass die Worte, die ihr in den Sinn kamen, nicht ihre eigenen waren. Miss Hanley gab ihr heute noch genauso häufig Ratschläge, wie sie es zu ihren Lebzeiten getan hatte. Und in den meisten Fällen standen sie im Widerspruch zu Kathleens eigener Meinung.

*Sie hätten sich bestimmt für Ihre Freundin Miss Tanner entschieden?*

»Ja, ich denke schon. Sie hätte eine ausgezeichnete Stellvertreterin für mich abgegeben.«

*Und sie ist eine noch bessere Oberschwester. Was für eine Verschwendung wäre es gewesen, sie sich um Wäschebestellungen und Dienstpläne kümmern zu lassen, wo es doch viel besser war, wenn sie sich der Krankenpflege widmete!*